

«Man darf nicht wegen Wahlen alle Grundsätze über Bord werfen»

Am Donnerstag hat SVP-Präsident Toni Brunner das Unterengadin besucht. «Die Südostschweiz» traf ihn zum Interview in San Jon, um über die Bio-Landwirtschaft in Graubünden, mögliche Tourismusstrategien und die aktuelle Flüchtlingspolitik zu sprechen.

Mit Toni Brunner sprach
Fadrina Hofmann

Landwirtschaft – wohin geht die Reise?». Unter diesem Titel stand die öffentliche Wahlveranstaltung der SVP vom Donnerstagabend im «Saloon» in San Jon. Vor einem brechend vollen Saal nahm nebst Magdalena Martullo-Blocher und Heinz Brand auch Parteichef Toni Brunner daran teil. Die «Südostschweiz» traf den 41-jährigen Landwirt aus dem Toggenburg im Vorfeld, um über aktuelle Kernthemen für Graubünden, dem «Asylchaos» und die Rolle von Magdalena Martullo-Blocher zu sprechen.

Herr Brunner, Graubünden ist ein Kanton mit viel Bio-Landwirtschaft. Eine Landwirtschaft in Graubünden ist ohne Bio nicht mehr möglich. Die SVP gilt nicht gerade als Bio-Befürworter. Wohin soll die Reise für die Landwirtschaft von Graubünden gehen?

TONI BRUNNER: Jeder Bauer soll so produzieren, wie er es für richtig hält. Für die SVP steht die Produktion von gesunden einheimischen Nahrungsmitteln im Mittelpunkt. Das soll der Kernauftrag der Landwirtschaft sein. Wir wären noch so froh, könnten wir die Einkommen der Bauernfamilien mit dem Erlös der Produkte generieren. Weil das aber eine Illusion geworden ist und man den Preisunterschied zum Ausland bewusst verkleinern wollte, ist man auf das System der Direktzahlungen gekommen. Die Gründe, warum Bündner Bauern oft auf Bio setzen, sind also vorab die Anreize der Politik.

Und das findet die SVP nicht gut?

Die SVP ist nicht für oder gegen Bio. Wir wollen, dass sich jeder Bauer unternehmerisch so entwickeln kann, wie es für seinen Betrieb stimmt. Für einen Bündner Betrieb sieht das vielleicht ganz anders aus, als für einen Betrieb im Mittelland. Es gibt aber momentan brutale Verlierer der Schweizer Agrarpolitik. Produzierende Betriebe geraten in extreme wirtschaftliche Schwierigkeiten.

Welche politischen Massnahmen schlägt die SVP dagegen vor?

Wir sind ein Grasland, prädestiniert für Raufutter-Verzehrer. Alles, was Gras frisst, ist für die Schweiz geeignet. Die Milch- und Fleischproduktion soll im Zentrum unserer Politik stehen. Die Versorgung der Schweizer Bevölkerung hat oberste Priorität.

Und wie soll dieser politische Weg in der Landwirtschaft laut der SVP konkret aussehen?

Ich mache mir keine Illusionen. So wie es in den letzten Jahren gelaufen ist, haben die Bauern gar keine andere Möglichkeit, als den Einkommensausfall aus der Produktion mit Direktzahlungen zu kompensieren. In der Agrarpolitik 14-17 steht leider nicht mehr die Produktion gesunder Nahrungsmittel im Zentrum, sondern dort haben sich die Ökologen und Grenzöffner durchgesetzt. Die Extensivierung schreitet voran und damit wird es mehr Import aus dem Ausland geben. Ich bin aber der Ansicht, dass man so viel einheimische Nahrungsmittel produzieren soll, wie möglich. Das ist für mich immer noch ökologischer als ein neuseeländisches Bio-Lamm.

Als Präsident der Interessensgemeinschaft der Schweizer Bergprodukte streben Sie an, möglichst die ganze Wertschöpfungskette zu kontrollieren. Wie utopisch ist dieses Ziel in einer globalisierten Welt?

Für uns ist wichtig, möglichst die ganze Wertschöpfungskette im Berggebiet zu erhalten, von der Mühle über den Bauern bis zum Verarbeiter. Es ist wichtig, dass wir noch Käsereien und Metzgereien haben, oder dass die Alpen bestossen werden. Es werden aber immer weniger Alpen bestossen, zum Beispiel wegen der Grossraubtiere. In Bern hat es Schreibtschträumer, die gewisse Täler wieder den Wölfen und Bären überlassen möchten. Das sind romantische Vorstellungen von Stadtbewohnern, die weit an der Realität vorbeigehen. Für uns Bauern und Äpler unverständlich.

«Die Hotellerie und Gastronomie sollte viel mehr mit einheimischen Produkten arbeiten.»

Unterschiedliche Vorstellungen gibt es in Graubünden nicht nur in der Grossraubtier-Debatte, sondern auch zwischen den zwei wirtschaftlichen Hauptstützen Landwirtschaft und Tourismus. Die Bauern wollen ihre eigenen Produkte verkaufen, der Tourismus hätte lieber billigere EU-Produkte. Wie steht die SVP dazu?

Ich hatte sowohl mit Gastro Suisse wie auch mit Hotellerie Suisse heisse Diskussionen zu diesem Thema. Ich kann die Kritik an der Schweizer Landwirt-

schaft, dass wir zu teure Produkte produzieren, nicht verstehen. Natürlich weiss ich, dass die Tourismusbranche zu kämpfen hat. Aber die Schweiz ist gerade wegen ihrer gepflegten Landschaft so attraktiv. Dafür braucht es Bauern, und diese Leistung ist in Franken und Rappen gar nicht zu bemessen. Wir haben in der Schweiz nun mal höhere Löhne und generell ein teureres Kostenumfeld. Ich glaube, längerfristig kommen wir in der Gastronomie und Hotellerie nur mit einer konsequenten Qualitätsstrategie, basierend auf einheimischen regionalen Produkten, weiter.

Für viele krisengebeutelte Unternehmen sind Schweizer Produkte aber ein Luxus. Sie klagen auch darüber, dass sie wegen der Masseneinwanderungsinitiative der SVP kaum mehr Personal finden.

Der neue Verfassungsartikel zur Zuwanderung muss jetzt für alles herhalten, dabei ist er noch nicht mal in Kraft. Momentan gilt die volle Freizügigkeit. Wenn nun jemand genau dies als Argument bringt, dann hat er sich die Ausrede noch ein paar Jahre zu früh zurechtgelegt. Viel eher geht es dem Schweizer Tourismus wegen des starken Frankens gegenüber dem Euro schlecht und wir sind deswegen weniger konkurrenzfähig.

Wie würde die SVP nun das Steuer wieder herumreissen?

Löhne und Kosten sind im internationalen Vergleich nun mal höher. Die Schweizer Tourismuswirtschaft sollte sich deshalb auf jenes Segment von Kunden konzentrieren, das auch bereit ist, für gute Qualität mehr zu bezahlen. Viele Schweizer stecken ihren Wohlstandsüberschuss in die Ferien und jetten drei Mal im Jahr in der

Welt herum. Wieso nicht wenigstens einmal pro Jahr Ferien im eigenen Land?

Statt ins Tirol, wo alles billiger ist ...

Genau. Schliesslich nimmt man ja auch den Schweizer Lohn. Was man im Tirol, Südtirol oder im Vorarlberg findet, gibt es alles auch in der Schweiz. Wir müssen uns also an der eigenen Nase nehmen. Das Gleiche gilt auch für den Einkaufstourismus. Der Einkaufstourismus ist nervig, denn er ist unschweizerisch.

Kommen wir noch zum allgegenwärtigen Thema Wahlkampf. Die SVP hat sich die Asylpolitik auf die Fahne geschrieben. Mit der aktuellen Solidaritätswelle mit den Flüchtlingen kommt dieses Thema aktuell nicht so gut an. Hat die SVP auf das falsche Pferd gesetzt?

Man darf nicht wegen Wahlen kurzfristig alle Grundsätze und Überzeugungen über Bord werfen. Was in der Schweizer Asylpolitik falsch läuft, ist, dass Wirtschaftsmigranten Asyl erhalten, die nicht an Leib und Leben gefährdet sind. Das hat mit den schlimmen Bildern der Syrienflüchtlinge nicht viel gemein. Wer an Leib und Leben gefährdet ist, braucht Schutz. Er muss diesen Schutz aber nicht unbe-

dingt in Europa erhalten. Für uns wäre die Hilfe vor Ort die Richtige. Von Europa her müsste jetzt das Signal kommen: Es gibt nicht einfach für alle Asyl, sondern höchstens den Schutzbedürftigen-Status. Also, für die Dauer des Konflikts gibt es Schutz, aber wenn es in der Heimat wieder befriedet ist, muss man zurück.

Und wie soll sich die Schweiz gegenüber den Flüchtlingen verhalten?

Wir wissen überhaupt nicht, was in den nächsten Tagen noch alles passieren wird. Es könnte sein, dass sich die Völkerwanderung plötzlich in Richtung Schweiz bewegt. Wir sollten daher erstens wieder systematisch die Grenzen selber kontrollieren und schützen, um die illegale Migration zu unterbinden. Die Beteiligung an Verteilübungen der EU macht überhaupt keinen Sinn. In der Schweiz soll Schutz erhalten, wer Schutz braucht, aber nur echte Flüchtlinge. Im Moment erhalten jedoch zwei Drittel aller Asylbewerber entweder den Status anerkannter Flüchtling oder vorläufig Aufgenommener. Eigentlich verstopfen solche Wirtschaftsmigranten unser System für Leute, die tatsächlich darauf angewiesen wären, geschützt zu werden. Darum stehe ich zum Wort Asylchaos.

Letzte Frage, Herr Brunner. Die SVP will Magdalena Martullo-Blocher für Graubünden nach Bern schicken. Was hat die Chefin eines Chemie-Konzerns eigentlich mit den Bündner Kernthemen Landwirtschaft und Tourismus am Hut?

Magdalena Martullo-Blocher wäre eine der besten Lobbyistinnen, die man sich für den Kanton Graubünden überhaupt vorstellen kann, denn sie hat Durchsetzungskraft. Sie hat zudem eine absolut positive Grundeinstellung. Und sie hat die Erkenntnis: Der Kanton Graubünden ist angewiesen auf den Tourismus und ein Grundpfeiler davon ist die Landwirtschaft.

Toni Brunner...

... ist am 23. August 1974 geboren. Er lebt in Ebnat-Kappel (SG), ist **Landwirt und Nationalrat**. Brunner war 1992 Gründungsmitglied der SVP St. Gallen und wurde bereits 1995 mit 21 Jahren in den Nationalrat gewählt. Seit 2008 ist er Parteipräsident der SVP Schweiz. Brunner ist **Mitglied der nationalrätlichen Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie**. Er ist weiter Präsident der Interessensgemeinschaft Schweizer Bergprodukte, Präsident des Verbands Stahl, Metall-, Papier-Recycling Schweiz und Mitinhaber des Landgasthofs «Sonne», **Haus der Freiheit** in Ebnat-Kappel.

